

Oskar Ziegenaus – Gioia de Luca, *Das Asklepieion*, 1. Teil: Der südliche Temenosbezirk in hellenistischer und frühromischer Zeit. Mit Beiträgen von Virginia Grace und Christoph Boehringer. (= Deutsches Archäologisches Institut. Altertümer von Pergamon, hrsg. v. Erich Boehringer, Bd. XI 1.) Walter de Gruyter & Co., Berlin 1968. XII und 188 Seiten und 88 Tafeln.

Mit diesem Band erscheint nach einer Unterbrechung von 31 Jahren ein weiterer Band der Reihe, in der seit 1885 die Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen in Pergamon abschließend vorgelegt werden. Es ist der erste Band, der nicht den Monumenten des Burgberges gewidmet ist, sondern einem ca. 2 km außerhalb des hellenistischen Stadtgebietes gelegenen Bezirk, dem durch die Schriften des Rhetors Aelius Aristides wohlbekanntes Asklepiosheiligtum. Bereits von Karl Humann, dem Entdecker des Pergamonaltars, richtig gedeutet, wurden die wenigen überirdisch erhaltenen, kaiserzeitlichen Ruinen erst 1928–1934 durch Grabung erforscht. In den Jahren 1934, 1938 und 1958 ff. ausgeführte Tiefgrabungen im Gebiet des kaiserzeitlichen Festplatzes brachten Hellenistisches ans Licht. Die Ergebnisse wurden in vorläufigen Berichten oder kurzen Notizen an verschiedenen Stellen bekannt gemacht. Obwohl seit 1965 außerhalb des kaiserzeitlichen Festplatzes unternommene Grabungen beweisen, daß die Grenzen des Heiligtums im Norden und Westen noch nicht erreicht worden sind, entschloß sich die Grabungsleitung anerkennenswerterweise, das bisher Erforschte abschließend vorzulegen. Nach dem im Vorwort des Herausgebers aufgestellten Programm (S. V) soll Bd. XI der AvP. in 5 Teilbände zerfallen: 'zwei für den griechischen und früherrömischen Bestand bis Kaiser Traian, zwei weitere für die große Neugestaltung unter Hadrian und deren Auswirkung.' Der fünfte Teilband soll eine Gesamtschau und die nicht stratifizierte Einzelfunde vorlegen. (Die Inschriften, bearbeitet von Christian Habicht, sind 1969 als AvP. VIII 3 erschienen; die Skulpturen, bearbeitet von Rudolf Horn, werden in AvP. VII 3 publiziert werden.) Der vorliegende erste Teilband bringt die Resultate der Tiefgrabungen von 1934, 1938 und 1958–1963 (S. 4 u. 7. Pläne nach dem Stand von 1962, siehe Taf. 68 f.). Die Titelfassung ist übrigens nicht ganz korrekt: Die frühesten besprochenen Gebäudereste entstammen dem späten 5.–frühen 4. Jahrh. v. Chr. (S. 96), die spätesten hadrianischer Zeit (S. 76). Die Formulierung 'mit Beiträgen von' läßt selbständige Beiträge der genannten Autoren erwarten, was jedoch nur bei V. Grace's Exkurs über die Amphorenstempel zutrifft (S. 175–178); Ch. Boehringer's Münzbestimmungen sind im Text verarbeitet (S. 110 f. 122. 132–134). Im Untertitel oder zu Anfang der Untersuchung fehlt ein Hinweis darauf, daß die Rekonstruktion der aufgehenden Architektur wichtiger Gebäude erst in Teilband 2 behandelt werden soll (vgl. S. 22 [Schöpfbrunnen]. 77 f.).

Auf das Vorwort des Herausgebers folgt in Teil I der Untersuchung die Beschreibung der Bauten von O. Ziegenaus. Eine Einleitung unterrichtet über die Stadien der Grabung, den Umfang des Heiligtums und die Geländesituation. Die anschließenden 'Vorbemerkungen' gelten darstellungstechnischen Details, bringen aber auch schon Erwägungen über eine mögliche Zusammenfassung mehrerer Bauphasen zu zwei größeren Hauptperioden (Trennung vor Bauphase 4). Im Hauptkapitel 'Bauphasen' wird der Baubefund abschnittsweise, entsprechend der auf dem stratigraphischen Befund fußenden relativen Chronologie von 18 Bauphasen, vorgelegt. Innerhalb der einzelnen Abschnitte werden die einzelnen Bauanlagen oder



-teile nacheinander ausführlich abgehandelt. Auf ein Kapitel über Architekturfragmente folgt eine Zusammenfassung mit einem Überblick über die bauliche Entwicklung des vorhadrianischen Heiligtums. Teil II, verfaßt von G. de Luca, bringt die stratifizierten Kleinfunde und ihre Auswertung für eine absolute Chronologie der Bauphasen, wobei auch historische Quellen herangezogen werden. Die Gliederung dieses Teiles entspricht im wesentlichen der des ersten Teils; es fehlt jedoch die Zusammenfassung. Am Ende jedes Bauphasenabschnittes werden die ausgewerteten Fundstücke in einem Katalog kurz beschrieben. Im Anhang werden einige Fundstücke aus stratigraphisch ungesicherten Fundzusammenhängen vorgelegt und im Exkurs von V. Grace die gestempelten Amphorenhenkel aus stratigraphisch gesicherten Fundzusammenhängen, die im Katalog der Funde nur kurz aufgeführt sind. Den Abschluß des Bandes bilden eine Konkordanz der Inventar- und Katalognummern, ein ausführliches Tafelverzeichnis und ein reicher Tafelteil. Taf. 1–63 bringen photographische Aufnahmen der Bauten und der Kleinfunde, beides in Reihenfolge der Bauphasenchronologie, Taf. 64–67 Profilzeichnungen ausgewählter Keramik. Auf Taf. 68–71 folgen Übersichts- und farbige Phasenpläne, auf Taf. 72–81 Detailzeichnungen von Bauten und Architekturstücken, auf Taf. 82–88 Zeichnungen der Geländeschnitte mit einem Übersichtsplan.

Die klare Trennung der Teile über baulichen und archäologischen Befund, verbunden mit einer weitgehenden Parallelisierung der Gliederung, führt zu einer Übersichtlichkeit der Darstellung, wie sie besser nicht gewünscht werden kann. Die Rez. ist allerdings der Ansicht, daß die Parallelisierung nicht auch auf die Tafeln hätte ausgedehnt werden sollen, sondern daß eine nach Gattungen geordnete bildliche Vorlage der Kleinfunde die spätere Benutzbarkeit des Bandes erleichtert hätte. Ferner vermißt sie eine Verklammerung beider Teile; eine zusammenfassende Interpretation von baulichem, archäologischem und historischem Befund hätte wohl ein etwas vollständigeres Bild der Entwicklung des Heiligtums geben können als die allein auf den architektonischen Gegebenheiten basierende – im übrigen hervorragende – Zusammenfassung von O. Ziegenaus auf S. 80–89.

Aus dem Befund ergibt sich in großen Zügen folgendes Bild der Geschichte des Heiligtums: Einige prähistorische keramische Fragmente und Steingeräte können im Zusammenhang mit einer 1967 angeschnittenen ausgedehnten Schicht mit Keramik ähnlich der von Troja I als sichere Zeugen einer vorgeschichtlichen Besiedlung der Talmulde angesprochen werden (S. 95, vgl. S. VI). Die beiden früharchaischen Fragmente Kat. 129 (7) und 131 (7) können dagegen wohl kaum eine 'wahrscheinlich kontinuierliche Benutzung der Talmulde' (S. 95) bezeugen. Erst seit dem späten 5. Jahrh. v. Chr. mehren sich die Funde wieder (S. 95); in jene Zeit gehören auch bereits die frühesten erhaltenen Baureste (S. 10 f. 82. 96 f.). Es sind vier vereinzelte Mauerzüge, davon zwei in der Nähe der 'Heiligen Quelle' und der 'Felsbarre', dem Platz der späteren Tempel, gelegen. Kultbezogenheit ist sehr ungewiß. Bauphase 3 (erstes Viertel 3. Jahrh. v. Chr.) bezeugt eine bereits sehr ausgedehnte Bebauung der Talmulde; die erhaltenen Mauern erstrecken sich bis in die SO-Ecke des kaiserzeitlichen Festplatzes, d. h. bis zu rund 80 m sö. der frühen Mauerzüge nahe der Felsbarre. Eine so umfangreiche Bebauung im flachen Land, fernab der damals nur die obere Burgberghälfte einnehmenden 'philetairischen' Stadt, ist nur im Schutze eines Heiligtums zu verstehen (S. 13–17. 82 f. 100–102). Sichere Hinweise auf die Existenz eines Heiligtums bringt indessen erst Bauphase 4 (zweites Viertel 3. Jahrh. v. Chr.). Die meisten Mauern dieser Phase sind N-S und W-O ausgerichtet und beziehen sich so auf einen der Felsbarre östlich vorgelagerten Altar (Südaltnar 1), der seinerseits auf die Existenz eines Tempels auf der Felsbarre deutet. Bedeutendste Anlage ist der sog. Inkubations-Altbau südlich des Altars, das Gebäude für den Tempelschlaf; es weist auf Asklepios als Herren des Heiligtums (S. 17–22. 83. 102–105). Dieselbe Orientierung begegnet auch bei fast allen Bauten der folgenden Phase (zweites Drittel 3. Jahrh. v. Chr.), die somit als 'bauliche Weiterentwicklung eines intakten Baubestandes' zu verstehen sind (S. 23). Hierher gehören vor allem eine monumentale Ausgestaltung der stadtwärts gewandten Ostfront des Heiligtums mit dem sog. Nordostbau und südlich anschließenden 'älteren Osthöfen', ferner der Schöpfbrunnen östlich und ein abweichend orientierter 'Mosaikbau' westlich von Altar und Inkubations-Altbau (S. 22–29. 83 f. 105–111). Die offenbar wachsende Besuchermenge des Heiligtums führte alsbald, in Bauphase 6 (mittleres 3. Jahrh. v. Chr.), zu einer ersten Erweiterung des Inkubations-Altbaus und zu der Anlage eines weiteren Altars (Mittelaltar 1), der auf die Anlage eines weiteren Tempels deutet (S. 29–31. 84. 111–115). Die Bauphasen 4–6 werfen sowohl in baulicher als auch in archäologischer Hinsicht einige Probleme auf, die man gern mit gegenseitiger Bezugnahme diskutiert gesehen hätte. Das datierende Material stammt für alle drei Phasen ungefähr aus derselben Zeit (4: zweites Viertel, 5: zweites Drittel, 6: Mitte 3. Jahrh. v. Chr.), der Baubefund spricht lediglich gegen eine Zusammenziehung von Phase 4 und 6. – In der bedeutenden 9. Phase (ca. 200–191 v. Chr.) wurde das Heiligtum beträchtlich nach Süden ausgedehnt (allerdings nicht über die Grenzen der Bebauung der 3. Phase hinaus), das Areal nahezu verdoppelt (S. 39. 85). Es entstand eine große Terrasse, ein teilweise von Hallen umgebener Festplatz von ca. 65 x 32,5 m. Hier spiegeln sich die gewaltigen, unter Eumenes II. errichteten Anlagen der Oberstadt wider (S. 125). Das Jahr 191/90 v. Chr. ergäbe sich als terminus ante quem, wenn eine der 10. Bauphase vorausgehende Teilerstörung mit der Belagerung der Stadt durch Antiochos III. und seinen Sohn Seleukos verknüpft werden kann; das datierende archäologische Material gehört in die Zeit um 200 v. Chr. (S. 135. 125). Obwohl mehrfach zerstört,



bestimmte die hochhellenistische Anlage das Bild des Heiligtums bis in die erste Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. Die Bauphasen 10–13 (die letzte erstes Drittel 1. Jahrh.) umfassen im wesentlichen Wiederaufbauarbeiten (S. 86 f.). Auf eine Periode des Niedergangs noch in der ersten Hälfte des 1. Jahrh. folgten seit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts (Phasen 15–17) verschiedene bauliche Veränderungen, ausgeführt in römischem Gußmauerwerk, die einen neuen Aufschwung des Kurbetriebs erkennen lassen und bereits auf die mittelkaiserzeitliche Neubauphase (Bauphase 18) hindeuten (S. 87–89). Die Besprechung der datierenden Funde endet auf S. 167–169 mit den Fundstücken der 16. Phase; die chronologischen Übersichten auf S. 170 und vor Taf. 68 sowie der Phasenplan Taf. 69 nennen jedoch noch das erste Viertel des 2. Jahrh. als Zeit der 17. und das zweite und dritte Viertel als Zeit der 18. ('hadrianischen'!) Bauphase (vgl. S. 76). Hierzu hätte im Kapitel über die Funde und die absolute Bauphasenchronologie unbedingt eine kurze Begründung gegeben werden müssen, auch wenn die Datierung nicht anhand des archäologischen Materials gewonnen worden ist. (Zur Datierung der Neubauphase vgl. Chr. Habicht, Die Inschriften des Asklepieions. AvP. VIII 3,9 ff.)

Als Mängel empfand die Rez. ferner: Die Angabe des Ausgangspunktes für die Höhennivellements steht auf S. 6 an sehr versteckter Stelle. Eine Angabe über die absolute Höhe des Grabungsnullpunktes fehlt überhaupt. Ein mehr oder minder skizzenhaft angelegter Orientierungsplan, der die Lage des Asklepieions im Verhältnis zum Burgberg zeigt, wäre in diesem ersten Teilband der Publikation wünschenswert gewesen. S. 29 und 106 wird betont, daß Stil und Technik des Kieselmosaiks wesentlich zur Zeitbestimmung des Mosaikbaus, der ans Ende der 5. Phase gerückt worden ist, beitragen werden. Man ist daher erstaunt, daß eine eingehende Untersuchung dieses wichtigen Fundes in der vorliegenden Publikation fehlt und nur 'erste vergleichende Untersuchungen von W. Oberleitner' (S. 29) als Fundament der Datierung dienen. Zumindest hätte hier vermerkt werden sollen, wo die Publikation, die sich der Herausgeber vorbehalten hat, vorgelegt werden wird. Die auf S. 77–79 summarisch behandelten Architekturfragmente gehören zu keinem der in der Baubeschreibung besprochenen Bauten, sondern zu drei Tempeln, deren Lage, wenigstens z. T., noch sehr problematisch ist (S. 84 f. mit Anm. 19). Ihre ausführliche Besprechung wird für den zweiten Teilband in Aussicht gestellt, so daß die Vorwegnahme an dieser Stelle überflüssig anmutet. Ähnliches gilt für die Fundstücke aus stratigraphisch ungesicherten Fundzusammenhängen (Anhang S. 171–174); solche Funde sollen nach dem Publikationsprogramm erst im letzten Teilband vorgelegt werden (vgl. S. V). Die Konkordanz auf S. 177–181 erfüllt ihren Zweck, von einer gegebenen Inventarnummer auf die gesuchte Katalognummer zu verweisen, nur für die keramischen Funde. In die Reihe der aufsteigend numerisch geordneten K-Nummern, bei denen die Zahl vor dem Schrägstrich die Fundortnummer, die Zahl nach dem Schrägstrich eine laufende Nummer angibt, sind die andersartigen Inventarnummern der nichtkeramischen Kleinfunde eingeschaltet, obwohl keins ihrer Suchelemente an die betreffende Stelle gehört. Erzielt ist dieser Schildbürgerstreich dadurch, daß die Fundortnummern, die bei diesen Inventarnummern gar keine Rolle spielen, den Inventarnummern vorangestellt worden sind. Entsprechendes ist auch im Katalog geschehen, dort sogar ohne Trennung durch einen Doppelpunkt, was den Anschein erweckt, als gehörten sie zur Inventarnummer. Alle Pergamener Inventarnummern beginnen jedoch mit Großbuchstaben; die Fundortnummer spielt nur bei den Inventarnummern der Keramik eine Rolle (vgl. Arch. Anz. 1966, 479 f.). – Auf Taf. 1 wäre zu ergänzen: (Norden am linken Bildrand), auf Taf. 2b, 3a und 3b: (Zustand 1938). Bei den Tafelabbildungen der Kleinfunde (Taf. 35–62) erschweren krumme Maßstäbe (z. B. 1:1,3. 1:1,7. 1:1,9. 1:2,6. 1:1,15) den Vergleich der Stücke. Auf Taf. 46–47 fehlen bei den Münzen die Maßstabsangaben, ebenso auf Taf. 63 (Henkelstempel). Auf Taf. 72–73. 76–80 und 88 wäre Beschriftung wünschenswert gewesen.

Im Zusammenhang des Ganzen sind die meisten der hier mit Kritik bedachten Punkte, die auch nicht jeder als mangelhaft empfinden wird, von zweitrangiger Bedeutung. Zudem sind sie größtenteils darauf zurückzuführen, daß in dieser Publikation ein Teilbefund vorgelegt wird, dessen Ganzes noch nicht vollständig zu überblicken ist (vgl. oben). Die Teilpublikation aber ist zu begrüßen, und so sind kleine Mängel besser als weiteres Schweigen. Die außerordentliche Klarheit und Übersichtlichkeit der Befunddarlegung in Text und Bild finden ihre Entsprechung in Schönheit und Sorgfalt der Ausstattung.

D. Pinkwart